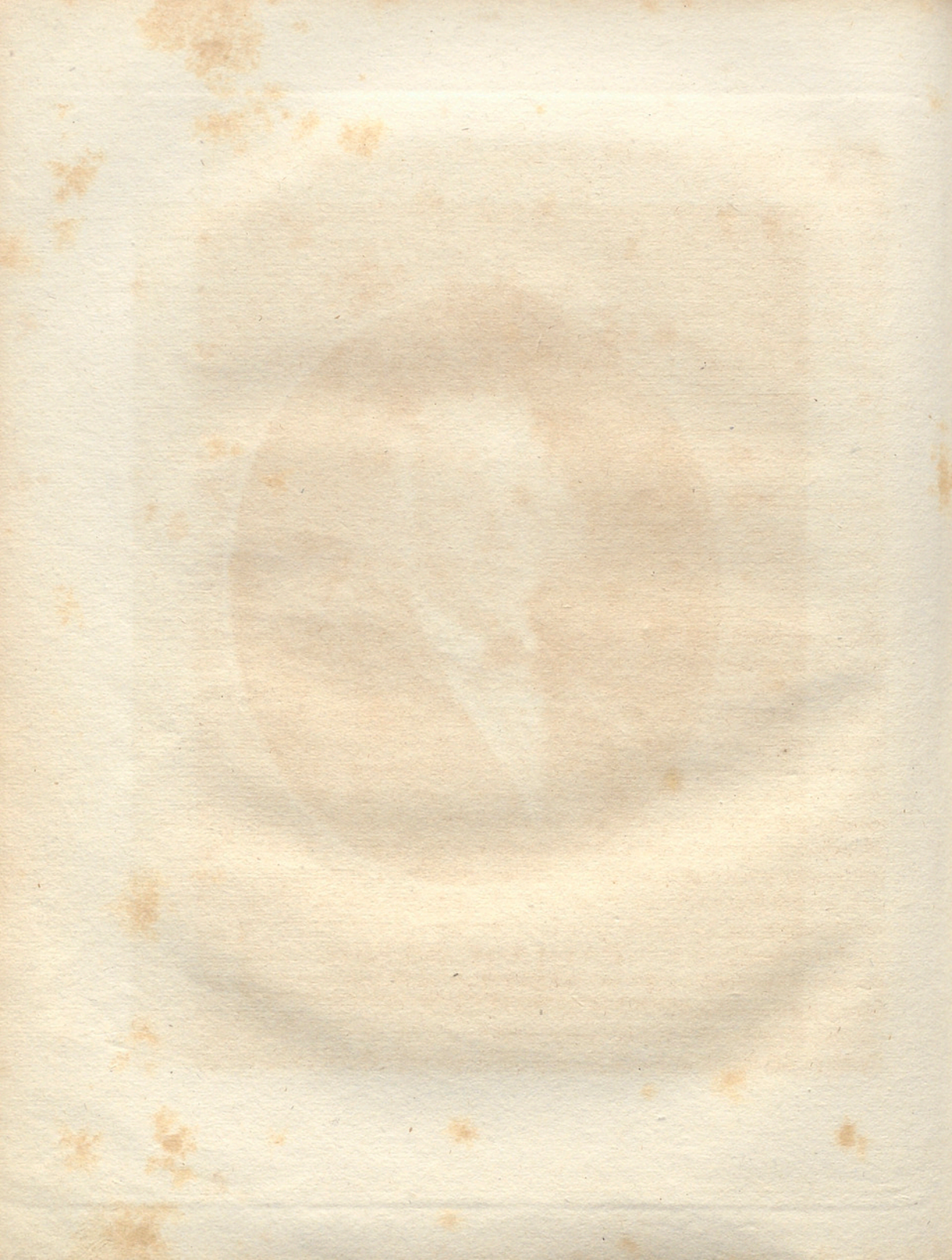




PAULUS USTERI
geb. den 29 Oct^{br} 1768. starb den 15 Oct^{br} 1795.

v. Ldr. Meyer v. Knoran





Der
Zürcherischen Jugend

auf daß

Neujahr 1829

von der Stadtbibliothek.

Schon mehrere Male haben in neuern und frühern Zeiten die Neujahrblätter verschiedener Gesellschaften Personen, die dem Knaben und Jünglings-Alter angehörten, zu Gegenständen ihrer Schilderungen gewählt; und es kann nicht befremden, wenn in einem Blatte, das zunächst für die Jugend bestimmt ist, und durch die Hand derselben an das größere Publikum hinübergeht, von jüngern Personen gesprochen wird. So darf auch jetzt ein tugendhafter, von seinen Zeitgenossen geachteter und geliebter, und von allen die ihn näher kannten, hochgeschätzter Jüngling der für das Gute empfänglichen Jugend nicht nur geschildert, sondern als Vorbild aufgestellt werden. Sein Leben und seine Wirksamkeit gehören zwar nicht der Geschichte und höhern Verhältnissen, sondern nur den häuslichen und bürgerlichen an, und zeigen wie der Mensch auch in den Jahren der Jugend, in einer Lage, wo ihm weder Macht noch Einfluß zu Gebote stehen, durch festen, reinen Willen, durch schönes vorleuchtendes Beispiel viel Gutes wirken und durch die Kraft des empor gehobenen Guten sich selbst einen heilsamen Einfluß verschaffen kann.

Möchte das, was hier wird erzählt werden, in mehr als einem jugendlichen Gemüthe das Bestreben wecken, zwar ohne Anmaßung, Eigendünkel oder ge-

bieterisches Benehmen, wohlthätig auf seine Bekannten zu wirken, ihnen ein emporhebendes und anziehendes Beispiel zu werden, sie zur Bescheidenheit, zum Fleiße, zur Tugend, zur Vaterlandsliebe und Pflichttreu hinzuleiten; so daß Glück und den Ruhm ihres Lebens begründen zu helfen, und sie von Verirrungen zu retten, in denen so manche schöne Anlage, von der man sich vieles versprach, leidet oder untergeht. — Sehr bald wird auch der jugendliche Leser bemerken, daß hier die Versäumnisse der ersten Jahre keineswegs gebilligt werden, sondern er wird sich aus dem Nachfolgenden überzeugen, wie schade es ist, wenn schöne Anlagen durch solche Versäumnisse, die später nicht mehr nachgeholt werden können, an vielem Größerm gehindert werden; aber seine Achtung und Theilnahme für den Gegenstand dieses Blattes müssen steigen, wenn er sieht was redlicher und beharrlicher Wille dennoch in der Folge geleistet haben.

Paul Usteri, der jüngere Bruder des durch manches vorzügliche Talent ausgezeichneten Rathsherrn Martin Usteri, der, wenn schon dem Greisenalter nahe, doch zu allgemeinem Bedauern uns noch viel zu frühe entzogen wurde, war geboren den 29. October 1768. Seine erste Jugendzeit hatte wenig Ausgezeichnetes. Schüchternheit und die große Liebe, mit welcher eine zärtliche Mutter ihm zugethan war, hinderten seinen Eintritt in die öffentlichen Schulen, und der Privatunterricht den er genoß, weckte die Empfänglichkeit des Knaben nicht in dem Grade, um in ihm eine besondere Vorliebe für ein Fach der Wissenschaften hervorzubringen. So blieb seine Bildung auf dasjenige beschränkt, was zu einer allgemeinen bürgerlichen Erziehung und zum Eintritt in den kaufmännischen Beruf, dem er gewidmet war, nach damaligen Ansichten unerläßlich schien.

Nicht wenig wurden wissenschaftliche Fortschritte auch dadurch gehindert, daß der Knabe, sobald er ein Bleystift zu führen vermochte, durch eine vorherrschende Neigung zu bildlichen Darstellungen der Ideen hingerissen wurde, die seine Einbildungskraft beschäftigten. Weit lieber als seine Aufgaben zu lernen, gab er sich dieser Neigung hin, die er noch fertiger mit der linken als mit der rechten Hand in Ausführung brachte.

Ungeachtet es zu dem Erziehungs-Systeme seines aufmerksamen Vaters gehörte, streng zu verbieten, seinen Kindern Gespenster-Geschichten und andere abergläubische Albernheiten zu erzählen, die so gerne von der Jugend angehört werden, so gewannen dennoch Feen- und Geister-scenen, Unholde, Zauberer

und jedes schauerliche Bild, das aus irgend einer Erzählung hervorgieng, für ihn einen so großen Reiz, daß alle seine Darstellungen in solche Gestalten eingekleidet wurden. Ohnehin waren Romanzen, Balladen, Rittergeschichten, in welchen die Dichter jenes Zeitalters oft in die Sphäre sich verloren, in welcher der junge Zeichner sein vorzügliches Vergnügen fand, das, was er vorzugsweise las, studirte und auswendig lernte.

Um die entschiedene Anlage nicht unausgebildet zu lassen, erhielt er regelmäßigen Unterricht im Zeichnen von Figuren und Landschaften bey den Professoren Sonnenschein und Meyer. Dieser Unterricht und die vielen Gegenstände der zeichnenden Künste, welche das Haus seines Vaters schmückten, zogen ihn dennoch von seiner Lieblingsmanier nicht ab, und große Sammlungen von Erzeugnissen seiner jugendlichen Phantasie beweisen den Reichthum und die Mannigfaltigkeit derselben. Auch für die Musik hatte er große Anlagen, die aber auf keine Weise künstlich ausgebildet wurden. Nicht nur sang er mit schöner lieblicher Stimme, sondern ohne nur die Musik-Noten zu kennen, faßte er bey dem ersten Anhören die Weisen zahlreicher und mannigfaltiger Lieder auf, mit deren Absingen er und seine Freunde sich oft unterhielten, ja er verfertigte selbst mehrere solche Weisen zu Balladen und anderen Gedichten mit Abänderungen, die dem verschiedenen Inhalte und Ausdrücke der einzelnen Strophen angepaßt waren, und theilte sie andern durch Vorsingen mit.

So wohl in seinen künstlerischen Versuchen als überhaupt in seinen Ansichten und Aeußerungen, zeigte sich eine satyrische Richtung, die aber durch Gutmüthigkeit und Freundlichkeit geleitet, beynah immer nur Dummheit, Böshheit, Uebermuth und Schlechtheit, niemals Schwächen und kleine Blößen ihren Stachel fühlen ließ. In seinem Charakter waren Wohlwollen und Gutmüthigkeit vorherrschend, und ganz irrig hätte man aus den steten Bildern von Teufeln, Zauberern, Hexen, Gespenstern und ihren Unthaten, auf einen rohen Sinn geschlossen.

Im Publikum und den erwachsenen Personen noch ganz unbekannt, fieng er bereits an auf seine Altersgenossen einen bedeutenden Einfluß auszuüben, der auf die schönste Grundlage jeder moralischen oder physischen Herrschaft, nämlich auf das Zutrauen und die Achtung derselben gegründet war. Nicht durch Ueberlegenheit physischer Stärke, eben so wenig durch Geschwätzigkeit, Schlaubeit oder besondere Klugheit, auch nicht durch Ausspendung von Geld oder Bezahlung für Andere, wodurch feile und hungrige Menschen leicht ge-

wonnen werden, bereitete er sich ein Ansehen. Seine unerschütterliche Redlichkeit, seine Geradheit, die naive Offenheit mit der er, ohne bitter zu seyn, alles Unrechte bestrafte, alles Schiefe und Unordentliche rügte u. s. w., waren die ungesuchten Mittel, durch welche er über andere, auch wenn sie ihn an Talenten, Wissenschaft oder an physischen Kräften und Fertigkeiten übertrafen, eine gewisse Ueberlegenheit erhielt. Beyfallsbezeugungen oder Lobsprüche auszutheilen, oder verbindliche und gefällige Aeußerungen zu machen, war nie seine Sache. Durch einen Händedruck, durch ein frohes Zulächeln, dadurch, daß er mit den Händen denjenigen, der ihm genug gethan hatte, bey beyden Schultern ergriff, legte er sein Wohlgefallen über das Thun und Lassen seiner Bekannten an den Tag. Rohe Ungezogenheiten, tadelnswerthe Aufführung, jedes zweydeutige oder vollends unredliche Benehmen in Wort oder That erfuhren seine laute Mißbilligung; und bald kam es dahin, daß in dem Kreise seiner Freunde Pauls Beyfall eine Auszeichnung, sein Tadel oder auch nur seine Entfernung von demjenigen, den er mißbilligte, ein Vorwurf war.

In den Jahren die noch an die Kinderzeit grenzten, hatten Vorstellungen von Geister- und Gespensterscenen für ihn einen mächtigen Reiz. Bey fortschreitenden Jahren und als die freywillige Achtung seiner Freunde ihm einen gewissen Einfluß einzuräumen begann, verlor sich allmählig diese Liebhaberey. Trauliche Gespräche, während welcher Paul oft zeichnete, und nachher durch seine Schöpfungen die Stoffe neuer Unterhaltungen vorbereitete; Erzählungen jeder Merkwürdigkeit die man gelesen, gehört oder selbst erfahren hatte, das Vorlesen von Bruchstücken aus guten Schriften, vornehmlich aber von Gedichten, wovon die deutschen Musen damals so viel Kräftiges und Ansehendes lieferten; das Absingen von Liedern, wobey seine schöne reine Stimme vorhallte und das Beste that, waren die gewöhnlichen Unterhaltungen während einiger Stunden eines Winter-Abends, und nicht selten endigte dieser wenn Schnee die Erde deckte, sich an irgend einem freyen Orte mit einem tüchtigen Schneebalkenkriege, wobey man sich nichts schuldig blieb.

In der besseren Jahreszeit, wenn die Abende nicht mehr dunkel waren, brachte er lange, ehe das Wort und der Begriff des Turnens bekannt war, das Wesentliche desselben, ein gymnastisches Treiben und Leben im Kreise seiner Umgebungen, beynähe täglich in Ausübung. Abhärtung, Uebung im Fußgehen, Ausbildung der Behendigkeit, waren das Ziel seines Bestrebens und seiner Einwirkung auf Andere.

In benachbarten Gehölzen oder auf freyen Plätzen übte man sich in den die Behendigkeit vorzüglich ausbildenden Fangspielen, man sprang über Gräben, breite Wege oder über ein an zwey Pfählen leicht angebundenes Seil weg. Man schwang sich mit aufgelegter Hand über Schranken und todte Zaune, oder auch über Dornhecken weg, nachdem zu erst der zusammengewickelte Rock auf diese war hingelegt worden. Uebungen, die oft sehr nützlich werden können. Man schlug den großen ledernen Ball, der durch einen Schlag mit der geballten Faust oder mit der flachen Hand in die Höhe getrieben, von den Mitspielern aufgefangen und gegenseitig sich zugeworfen wird. So bald es die Jahreszeit erlaubte wurde gebadet. Nicht nur mußte jeder schwimmen lernen, sondern schwimmend wurden militärische Uebungen vorgenommen. Bald schwamm man in Colonne, bald auf einer Linie, bald aus der Flanke. Schwenkungen und Frontveränderungen wurden vorgestellt, und gewöhnlich that Paul als Befehlshaber oder in dem noch mühsamern Dienste eines Adjutanten dabey seine Pflicht *).

Bisweilen bestieg man noch am Abende einen benachbarten Berg oder den Uetliberg selbst, wobey nicht selten die kürzesten und steilsten Pfade versucht wurden. Von Einkehren war bey solchen Spaziergängen in seiner Gesellschaft nicht die Rede. Man trug, wenn diese am frühern Abende begonnen, etwas Obst und ein Stück Brod in der Tasche mit sich. Nur an besondern Jahrestagen, wenn ganze Nachmittage auf einen größeren Ausflug verwendet wurden, endigte man bisweilen denselben an einem öffentlichen Orte. Desterer Besuch von Weinhäusern durch Unerwachsene war der Gegenstand nicht nur seines Abscheues, sondern seiner bittersten Rügen. Wer solchen Angewöhnungen sich hingab, war ihm in seinen Kreisen unwillkommen. In der energischen Sprache, mit welcher er sich auszudrücken gewohnt war, pflegte er zu sagen: wer in seinen Schüler- oder Studenten-Jahren oft Weinhäuser zu besuchen pflegt, den führt man im Bierzigsten aus denselben nach Hause und im Fünfzigsten trägt man ihn.

Feind jeder Verweichlichung, ermahnte er seine Bekannten, nicht jede Bequemlichkeit sich zum Bedürfnisse zu machen; nicht gegen unbedeutende Gegenstände oder unschädliche Thiere wie Eideren, Blindschleichen u. dgl., Abscheu oder Furcht zu nähren. Auf kleinen Reisen war er eine Geißel derjeni-

*) Uebermäßige, allzu gewagte Anstrengungen und Gefahren suchte er nicht.

gen die sich gewöhnlich über die Betten beklagten, die Speisen nicht leicht nach ihrem Geschmack fanden, die jeden Teller, jedes Glas, Löffel und Messer ängstlich untersuchten. — Ungemein reinlich und pünktlich in seinem ganzen Benehmen und gewöhnlichen Leben, konnte er es nicht ertragen, wenn man an andern Orten und unter ganz andern Menschen alles auf das Genaueste nahm, seine häßlichen Angewohnungen aller Orten wieder fordern zu können glaubte, oder schwierig war. Aller Epikuräismus war ihm ein Gegenstand der Verachtung, und wenn ein anderer eine Speise oder ein Getränk ungenießbar fand, so war er gewöhnlich derjenige, der sie mit Lachen genoß, den größern Theil der Gesellschaft zu freywilliger Nachahmung veranlaßte, und den allzu Leckernen zum Ziele muthwilliger Neckereyen machte. So kam es, daß man in seinem Umgange sich angewöhnte, auf kleinere Entbehrungen nicht zu achten, manches worüber andere sich beklagten in Scherz zu verwandeln, von fremder Hülfe oder steter Bedienung so viel wie möglich unabhängig zu seyn, und sich viele Dienste selbst zu leisten. — Keinen ließ er ruhig, der sich nicht seine Federn selbst schneiden, sein Kinn selbst rein halten lernte und dergleichen mehr. Noch ehe die großen Erschütterungen der Staatsumwälzung erfolgten, machte er andere aufmerksam, daß kein Stand, kein Reichthum vor Schicksalen sichern, nach welchen jeder sich glücklich preise, wenn er früher an die Möglichkeit eines Wechsels gedacht und gelernt habe, sich so viel wie möglich in sich selbst zu genügen.

Bei den äußern Verhältnissen blieb er indessen nicht stehen. Er, der Knabe und Jüngling ohne gelehrte Bildung und Wissenschaft, er, der auf die Arbeiten seines väterlichen Handlungshauses die er ohne Neigung doch mit Berufstreue ausübte, beschränkt war, wußte jeden andern für seinen Beruf gleichsam zu elektrisiren und zu ermuntern, sich anzustrengen und nichts zu versäumen, um ein tüchtiger Mann zu werden. Die Vernachlässigung einer Unterrichtsstunde, einer Aufgabe oder einer andern Verpflichtung sah er ungerne; aber die Art wie er auch diese Gesinnungen ändern zu erkennen gab, war so zart, daß sie nur in leisen Wünschen und Winken sich äußerte, obgleich er auch da den Charakter der Offenheit nie verläugnete und es immer verschmähte, sich in eine gesuchte oder schmeichlerische Stellung zu verlieren.

Der Eintritt eines seiner besten Freunde in französische Kriegsdienste erregte bey ihm ähnliche Wünsche, aber er unterdrückte diese bald, als der Vater dieselben mißbilligte und erklärte, wenn er einen Sohn in fremde Kriegsdienste

treten lassen sollte, so müßte ein strengerer, z. B. der Preußische gewählt und der Dienst von unten auf begonnen werden. Diese Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue blieb von dem Eintritte in das bürgerliche Leben bis zu seinem Tode die beständige Richtschnur aller seiner Handlungen. Genaue Bekanntschaft, die er mit dem durch Treuherzigkeit, Offenheit und Biederkeit ausgezeichneten Landvogt Landolt, dem Stifter des zürcherischen Scharsschützenkorps machte, der um der Aehnlichkeit der Charaktere willen den Jüngling vorzugsweise lieb gewann, veranlaßte ihn sich dieser Waffe zu widmen.

Von jetzt an war es für ihn strenge Pflicht ein guter Scharsschütze zu werden, und sein Beyspiel brachte es dahin, daß auch seine Freunde, obgleich keiner von ihnen dieser Waffe sich widmete, bey ihren Zusammenkünften oder in ländlichem Aufenthalt sich nicht selten mit ihm im Schießen nach dem Ziele, mit der Stugbüchse, der Flinte und dem Pistol übten. Er selbst versäumte um keine Minute die vorgeschriebenen Schießstunden und Waffenübungen und war dabey froh und aufgeweckt, denn alles Kopfhängerische war ferne von ihm. Allein dabey blieb er pünktlich stehen; denn unter vielen Scharsschützen lebte ein etwas munterer Geist, der den Anlaß zu öfteren frohen Stunden und Tagen suchte und leicht fand; allein hier wußte Usteri zwischen Pflicht, Schicklichkeit und Hingebung seiner selbst ganz vortrefflich zu unterscheiden. Indes er nie ausblieb wo die Pflicht rief, sah man ihn bey frohen Anlässen nur selten und wenn jeder sich einfand. Sein Zurückbleiben geschah aber nur stillschweigend, und er war weit entfernt Anderen, die nicht mit ihm in sehr genauen Verhältnissen standen, darüber ähnliche Zumuthungen zu machen. So war er von allen seinen Genossen geliebt und geachtet, selbst von denjenigen, die weit entfernt waren seine Grundsätze zu theilen.

Das Glück, welches ihm während seiner ersten Jugendjahre unbedingt zuzulächeln schien, hatte für ihn bey dem Eintritt in das männliche Alter eine ernstere Miene angenommen. Die Verkettung vieler Umstände gebot, daß Wünsche, die tief in seinem Herzen haften, nicht verwirklicht werden sollten; aber treu und mit Besessenheit leistete er was seine Stellung vorschrieb. Unterwerfung unter die Gebote der Pflicht und höhere Verhältnisse, blieb die unveränderliche Regel seines Benehmens; doch trat allmählig ein stiller, obgleich nicht finsterner Ernst an die Stelle der frohen Munterkeit, die früher seine Blicke und Worte belebt hatte.

Als die französische Staatsumwälzung ausbrach, und beynahe niemand

war, der nicht in theilnehmendem oder mißbilligem Sinne derselben seine Aufmerksamkeit zuwandte, gehörte er zu den mißtrauischen Beobachtern derselben. Der damaligen öffentlichen Ordnung seines Vaterlandes zugethan und weit entfernt von dem Gedanken, daß die großen politischen Ereignisse in dem Nachbarreiche auch auf die Schweiz wirken sollten, gehörte er dennoch zu der großen Mehrheit derjenigen, die sich überzeugten, die moralische Versunkenheit, welche seit langem her, vom Hofe und den höhern Ständen ausgehend, sich beynahe über ganz Frankreich verbreitet hatte, die durchaus fehlerhafte Verwaltung, deren nachtheilige Wirkungen nie ausbleiben, oft aber am Ende denjenigen treffen, der das wenigste verschuldet hat, und vornehmlich die gänzliche Zerrüttung der Finanzen, seyen die wahren Ursachen der entstandenen Gährung. In dieser Ueberzeugung wurde er noch mehr durch einen Aufenthalt von einigen Monaten zu Paris im Sommer 1790 bekräftigt, als die Stürme und Gewalththaten, welche aus den ersten heftigen Reibungen entstanden, bereits vorübergegangen waren, wohlthende, uneigennützigte Männer noch einen großen Einfluß ausübten, und am 14. Julius, die erste Vereinigungs-Feyer durch die Abgeordneten von 44000 Municipalitäten und allen Civil- und Militär-Behörden Frankreichs mit einem unbeschreiblichen Enthusiasmus begangen wurden. Dennoch erwartete er wenig Gutes von der Entwicklung der großen Begehrtheit, und zwar vornehmlich aus einer gewissen Abneigung gegen den leichtsinnigen und unbeständigen französischen Nationalgeist, der dem jetzigen, durch strenge Schicksale mehr gereiften Charakter des Volkes wesentlich nachstand, und einem schweizerischen und deutschen Sinne, wie der seinige war, nicht gefallen konnte. Ein Zerbild welches er in jenem Zeitpunkte entwarf, um gleichsam die Stellvertreter beyder Extreme von der einen Seite in den Personen schlauer und gekhaster Hofleute, von der andern in der Gestalt eines wüthenden Jakobinismus sinnbildlich darzustellen, und ihnen zugleich das Gepräge der Lächerlichkeit und Verabscheuungswürdigkeit auszudrücken, bezeichnete die Ansichten derjenigen, die man damals gemäßigte Aristokraten nannte, zu denen er gehörte, und der Beyfall den ihm das Publikum mit Ausnahme der beyden eifrigsten Neuesten zuschickte, beweist den Standpunkt der damaligen öffentlichen Meinung *).

*) Der böse Feind und seine Großmutter fauern, sich gegenseitig angeinzend, einander gegenüber. Jedes hält das Erzeugniß seiner Erfindsamkeit auf eine charakteristische Weise. In bey-

Als im Frühling 1792 der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich ausbrach, die beyden Kriegsheere sich in der Nähe von Basel zusammen zogen, und ein gewaltsamer Uebergang der Oesterreicher über das Gebiet dieser Stadt zum Zwecke eines Einmarsches in das Pruntrutische und in den Sundgau befürchtet wurde, schickten die Eidsgenossen, Zürich zuerst, eine Grenzwaſche nach der bedroheten Stadt. Usteri, dem nichts angelegener war, als den Anlaß, Pflichten für sein Vaterland, das er innig liebte, zu erfüllen, suchte, ungeachtet die Reihe ihn nicht bestimmt getroffen hatte, den Anlaß Dienste zu leisten, und nahm als gemeiner Scharfschütze an dem Ausmarsche Theil. Bey seiner Ankunft in Basel, wo er bey einer angesehenen Familie einquartiert wurde, gab er sich nicht näher zu erkennen; man empfing ihn zwar freundschaftlich, aber als einen Gemeinen, wies ihm sein Zimmer an, verwunderte sich aber schon am ersten Tage über die Bescheidenheit, den Ton und die gute Lebensweise des Einquartierten. Sehr bald war das Geheimniß verrathen, und die Entdeckung gieng von einem Munde zum andern. Nicht nur zog das schöne Beyspiel eines vaterländischen Sinnes die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, sondern der liebenswürdige Charakter und die naive Offenheit Usteris, öffneten ihm den Zutritt bey allen Bekannten seines Hausherren, und von einer Gesellschaft der gastfreundlichen Stadt zur andern, so daß er mancher Einladung auswich, und sich oft zurückzog, um allervorderst in seinem Dienste nichts zu versäumen, und um sich nicht in allzuvielen Zerstreungen zu verlieren, was er nie geliebt hatte.

Mit der größten Pünktlichkeit erfüllte er seine Dienstverpflichtungen. War es um eine Rekognoscirung, um einen Vorposten-Dienst zu thun, oder war irgend eine Gefahr zu besorgen, so war er immer zu freywilligen Diensten bereit und unter den Vordersten. Von seinen Mitsoldaten und eben so sehr von allen die ihn kannten, geliebt, von seinen Obern geachtet und ausgezeichnet, brachte er eine sehr angenehme Zeit in Basel zu, und der Ruf der allgemeinen, verdienten Achtung, die er sich daselbst erworben hatte, gieng vor ihm her in seine Vaterstadt. In einer Zeit, wo ältere Personen weit weniger als heut zu Tage auf jüngere besondere Rücksicht nahmen, auch angesehene Männer, vornehmlich Magistratspersonen, nicht leicht solchen entgegen kamen, fieng man

den Gesichtsfern ist der Uebergang von der triumphirenden Erwartung dem Gegner durch die Vollkommenheit des Ausgebreiteten überwunden zu haben, zu der Betroffenheit über das, was jener ausbedeckte, eben so glücklich als posselich ausgedrückt.

an dieß vorzugsweise gegen ihn zu thun. Er wurde bey jedem Anlaße mit Aufmerksamkeit behandelt, und was ihm das meiste Vergnügen machte, bald zum Oberoffizier befördert. Doch keine Auszeichnung verminderte seine Bescheidenheit, und er hielt die Probe aus, an welcher die Besonnenheit vieler Tausenden scheitert, die bald von Eitelkeit oder Selbstsucht hingerissen, Forderungen machen, anmaßend werden, oder anfangen das große Wort zu führen. Ihn wandelte von alle diesem nichts an, und zwar darum, weil seine Bescheidenheit nicht eine Rolle, die nur zum Scheine gespielt wurde, sondern Charakter und Ueberzeugung war, und weil er, wie jeder Verständige nur zu sehr fühlte, wie viel ihm noch mangle.

Noch zweymahl that er Dienste bey zürcherischen Grenzwachen in Basel, und zwar als Offizier; und der immer sich selbst Gleichbleibende genoß wieder von allen, die mit ihm in Berührung kamen, derselben Achtung und Liebe. Obgleich viele Gemüther bereits in Bewegung gerathen waren, und neue politische Ideen unter dem Volke zu gähren begonnen, stand er ungeachtet seiner Jugend auf die vorhergehende Weise und mit Wirksamkeit bey seinen Scharfschützen, so daß Ordnung und Mannszucht ohne Anwendung gebieterischer Strenge bey ihnen herrschten, obschon die Genossen dieser Waffe immer zu den Aufgewecktesten gehörten, und sich als leichte Truppen ansahen.

Obgleich er weit mehr zur Aristokratie als zur Demokratie sich hinneigte, war er mit inniger Liebe für das Volk seines Vaterlandes erfüllt. Sein Auge glänzte, wenn er von einer guten, geschickten, am meisten wenn er von einer pflichtmäßigen Handlung eines derselben sprechen konnte; vornehmlich aber, wenn diese von einem seiner Mitscharfschützen herkam. Inniger Abscheu waltete bey ihm gegen Menschen, die mit Geringschätzung oder wohl gar mit Verachtung Spott und Hohn von andern Volksklassen, insbesondere von den so geheißenen Niedern sprachen, oder die Grundsätze der Billigkeit, der Schonung und der Berücksichtigung des Volkes bespötteln wollten.

Tief war sein Herz verwundet als Mißverständnisse, Reibungen, Zwietracht und am Ende ein entschiedener Zwispalt unser lange einig und zufriedenes Vaterland zu beunruhigen begannen; als ein großer Theil des Volkes die Schranken durchbrechen wollte, welche ihm die seit Jahrhunderten immer fester gewordenen Vorrechte der Städte setzten, in diesen Letztern hingegen, die weit überwiegende Mehrheit nur alte wohlhergebrachte Rechte zu behaupten und zu vertheidigen glaubte; die unbefangenen, heller sehenden Vater-

landsfreunde dagegen trauerten, weil sie keine Möglichkeit voraussahen, die beyden einander entgegen stehenden Kräfte unter sich auszugleichen.

Als im Sommer 1795 wirkliche Unruhen im Canton Zürich ausbrachen, und Waffengewalt zu Unterdrückung derselben angewandt wurde, war er wieder beflissen Dienste zu leisten, und dieselben auf das pünktlichste zu erfüllen. Groß war seine Freude, daß kein Widerstand erfolgte, und kein Bürgerblut floß, und gleichwie er nichts unterließ, was Pflicht, höherer Befehl oder Dienstverhältnisse von ihm forderten, eben so leiteten Milde, Schonung und ein wohlwollender vaterländischer Sinn seine Verrichtungen so, daß er dabey nicht den bloßen Augenblick, sondern immer die Zukunft berücksichtigte, wo alle Herzen wieder für ein Vaterland und ein gemeinschaftliches Wohl schlagen sollten.

Raum war er des Dienstes entlassen, als er zu seiner Erholung sein liebes Basel und die dortigen Freunde noch einmahl besuchte. Auch diese Reise und die Rückkehr geschahen, wie alle seine Ausflüge, zu Fuß; allein eben der vortreffliche junge Mann, dessen Einfachheit, Anstrengungen, Pflichterfüllung, dessen Verachtung jeder Weichlichkeit allen besseren Jünglingen, und immer seinen Waffengenossen zum Vorbild gedient hatte, sollte nun auch ein warnendes Beispiel davon werden, daß man nicht allzu sehr auf seine Kräfte sich verlassen, und gewisse allgemein gültige Regeln der Vorsicht nicht bey Seite setzen dürfe.

Es war an einem schwülen Herbst-Nachmittage, als er auf seiner Rückkehr, da bereits die Sonne sich senkte, über den Lanzsheim zu der Stelle kam, wo ein schmaler Fußpfad damahls noch zu einem bis nahe an die Straße hinunterreichenden Buchenwäldchen hinführte, an dessen Stelle jetzt ein sonniger Weinberg angelegt ist. Erhitzt und im Schweiß that er das, was dem menschlichen Körper unter solchen Umständen das gefährlichste ist. Er streckte sich auf die in einem dichten Laubgehölze immer kühle und feuchte, an einem Herbst-Abende um so viel mehr erkältete Erde hin, und überließ sich einem, wie er glaubte, erquickenden Schläfe. Raun zu Hause angekommen, fühlte er heftige Schmerzen. In kurzer Zeit äußerte sich die rothe Ruhr auf die furchtbare und schmerzhafteste Weise. Sie nahm einen nervösen Charakter an. Alle ärztliche Hülfe war umsonst; aber Gelassenheit, Entfernung von jeder Todesfurcht, standhafte Duldung der heftigsten Schmerzen zierten das Sterbebette des viel zu frühe Entschlafenden, um welches zärtliche Geschwister und treue

Freunde ihren innigen Schmerz so viel wie möglich zu bekämpfen genöthigt waren, um nicht die Mißbilligung des Standhaften zu erfahren. Er starb am 13. October 1795.

Sein gefühlvoller, kunstsinziger Bruder weihte ihm, im schönsten Geiste der Ksten, die folgenden Zeilen:

Leicht ist Dir die Erde — Du Lieber! aber die Sehnsucht

Weint noch lange am Grab, wenn Dein Gebein schon zerfällt!

Gnügſam ſammelteſt Du die Blumen der harmloſen Freude,

Gabſt ſie ſo gerne dem Freund, auch wennſt du einzeln ſie ſandſt.

Wiß und muntre Laune beſeelten Dein Wort und den Pinſel,

Und ihr Gewand war ſo rein, wie deine Sitten, dein Herz —

Redlich, beſcheiden und edel, das Falſche haſſend, — ſo warſt Du!

Keine Thräne der Neu' nezte dein brechendes Aug;

Die Vergangenheit drückte Dir freundlich die ſcheidende Rechte,

Und die Zukunft empfing Dich mit lachendem Blick.

Allgemein war die Trauer über den frühzeitigen Verluſt des Mannes, der nie irgend jemand geſchmeichelt, nie wiſſentlich die Wahrheit unterdrückt; immer aber, ſeit er zur Reife des Urtheils gelangt war, ſie mit Milde außgeſprochen hatte; den kein Neid und kein Haß verſolgt oder beunruhigten. Keiner der ihn auch nur von Ferne kannte, blieb ohne Nührung und lautes Bedauern. Mit der wahren Aeußerung: „er war ein allgemein geliebter und allgemein betrauerter Bürger unſerer Vaterſtadt,“ ſchloß der noch jetzt durch manches Verdienſt bekannte Rathsherr und Doctor Caspar Hirzel, einen Nekrolog, den er aus warmer Theilnahme dem Verſtorbenen in der Sitzung der naturforſchenden Geſellſchaft hielt, ungeachtet dieſer kein Mitglied derſelben war.

